
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49194

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Claude-Gilbert DUBOIS, *La conception de l'Histoire en France au XVI^e siècle (1560–1610)*, Paris (A. G. Nizet) 1977, 668 S.

Über kaum eine Epoche der Historiographiegeschichte ist in jüngerer Zeit so viel geschrieben, keine ist in ihrer Bedeutung so hervorgehoben worden wie diejenige der französischen »Methodiker«, Programmatiker und Praktiker des späteren 16. Jahrhunderts. Viel von dem, was früher als beträchtlich spätere, etwa aufklärerische Errungenschaft gegolten hat, konnte auf diese französische Bewegung vordatiert werden, deren Inspiration durch die philologisch-historische »gallische« Rechtswissenschaft ebenso zu Tage liegt wie ihr Ideologiebezug zur Klasse der politischen Parlamentsjuristen: so die Abkehr von der rhetorischen Manier der italienischen Historiographen und Theoretiker, die Einbeziehung der *antiquitates*-Forschung in die *historia*, inhaltlich die Gewichtsverlagerung von theologischen zu politischen Beurteilungsmaßstäben und Selektionskriterien. Eine Reihe von eindrucksvollen Untersuchungen vor allem angelsächsischer Provenienz haben diesen frühen Modernisierungsprozeß der Historie vielleicht etwas zu überschwänglich als »Revolution« gewürdigt und gefeiert.

Was Dubois mit seinem umfangreichen Buch an diesem Bild zu ergänzen, zu ändern oder auch zu bestätigen wünscht, ist mir nicht recht klar geworden, umso weniger, als er die Forschungsliteratur zwar (unvollständig) zitiert, auf Auseinandersetzungen mit ihr aber verzichtet. Die autodoxographische Reflexion, die er seiner Studie vorausschickt, läßt sogar den Verdacht aufkommen, er wisse auf diese Frage selbst keine Antwort zu geben. Er möchte nämlich dieses Buch nicht als einen Abschluß, sondern als eine Art Zwischenbericht verstanden wissen, seine eigenen Forschungen, so kündigt er an, sollen weitergehen. In der Tat hat man am Ende dieser knapp 600 Seiten Text den Eindruck, daß ein Ende nicht erreicht und auf diese Weise auch nicht so leicht zu erreichen ist. Solche *décentration* und *infinitisiation* (um zwei Vokabeln, mit denen Dubois Weltbildwandlungen des Zeitalters kennzeichnet, auf sein eigenes Werk zu beziehen) muß Gründe haben. Dubois ist ein aufmerksamer und nachdenklicher Kommentator, seine reich mit Zitaten und Referaten durchsetzten Werkbesprechungen beanspruchen viel Raum, obwohl sie auf geistesgeschichtliche Traditionen, Filiationen und Parallelen erstaunlich wenig Wert legen. Das bedeutet Verzicht auf die Beibringung von Vergleichsgrößen und hat unvermeidlich zur Folge, daß jene thematisierte *conception de l'histoire* zwar in immer bunteren Farbtönen zu schillern, aber keine Konturen anzunehmen beginnt. Unberücksichtigt bleiben nicht nur die Geschichtsauffassungen oder -begriffe der Antike und des Mittelalters, ohne die sich über das Geschichtsdenken des 16. Jahrhunderts nichts rechtes aussagen läßt. Dubois läßt sogar den Renaissance-Humanismus fast gänzlich außer Betracht, zusammen mit der italienischen *ars-historica*-Tradition, von der sich doch die französische so prononciert absetzt. Von der gleichzeitigen deutschen Historik-Schule nimmt er so wenig Notiz wie von der englischen. Aus der protestantischen deutschen Geschichtsschreibung kommen zwar Melanchthon, Sleidan und die Zenturiatoren breit zu Wort, die Entwicklung des Geschichtsfachs an den deutschen Schulen aber wird ignoriert. Fast überflüssig zu sagen, daß auch in der Zeitrichtung nach vorn jede abgrenzende Ver-

gleichung (etwa mit der *histoire raisonnée* des späteren 17. Jahrhunderts) unterbleibt. Entsprechende Lücken weist Dubois' Literaturverzeichnis auf; es fehlen, um nur ganz auffällige Beispiele zu nennen, so breite und grundlegende Untersuchungen neuesten Datums wie diejenigen I. COTRONEOS über die »ars historica«, D. R. KELLEYS über der Verwissenschaftlichung der Historie im französischen Späthumanismus oder R. LANDFESTERS über die humanistische Geschichtsauffassung im ganzen. Was speziell die deutsche Literatur anbetrifft, so lassen die phantastischen Schreibformen der Bibliographie vermuten, daß sie schon aus sprachlichen Gründen als Bezugsbasis ausfallen mußte. Der zitierten Literatur ergeht es allerdings nur unwesentlich besser; von echter Rezeption kann kaum die Rede sein. Dubois interpretiert seine Quellen eigensinnig von neuem, und er verschmäh es, seine Resultate (oder häufiger: Eindrücke) auch nur nachträglich mit denen der bisherigen Forschung zu vergleichen. Das penetrant-gravitätische »nous« dieses Autors scheint mehr zu sein als eine stilistische Eigenheit.

Statt um den geistesgeschichtlichen Standort geht es Dubois (wenn man die falsche Alternative einmal gelten lassen will) um die strukturgeschichtliche Kohärenz dieser französischen Geschichtsauffassung im politisch-sozialen Kontext der Epoche. Ob es sich um eine einheitliche Geschichtsauffassung handelt, ist allerdings die Frage; folgt man Dubois, so überwiegt der Eindruck von der Auflösung traditioneller Ordnungsschemata zugunsten pluralistischer, agonistischer, »dialektischer« Konzeptionen, wie sie ja dem Bewußtseinsschisma der Zeit angemessen waren. Nachdem sich die Konfessionen (unter Vortritt der Protestanten) der Geschichte zu Argumentationszwecken bemächtigt hatten, wurde sie in den Händen der Parlamentarier nun umgekehrt zum Mittel, die verloren gegangene Universalität des Weltbildes über die festgefahrenen Parteistandpunkte hinweg zu restituieren.

Der Begründung dieser neuen, enttheologisierten Historie als Ideologie der Parlamentarierschicht dienten nach Dubois die »methodischen« (nicht methodologischen!) Arbeiten Bodins und seiner Nachfolger, von denen Le Roy, Droit de Gaillart und La Popelinière besprochen werden. Dubois' Untersuchungen leiden in diesem Abschnitt unter Ungenauigkeiten im Umgang mit Begriffen wie *methodus* und *scientia*. Speziell über Bodin ist in jüngerer Zeit einiges klarer erkannt worden, als es bei Dubois herauskommt; die *autonomie de la science historique* war wohl gerade nicht sein Ziel. Von der dekompositorischen Eigenart und Funktion der *loci*-Technik hat Dubois keine klare Vorstellung, und aus dem altherwürdigen Autopsieprinzip macht er (bei La Popelinière) sogar etwas wie die Einsicht in die lebensweltliche Verwurzelung der Geschichtsschreibung (S. 130), – ein ganz unzeitgemäßer Gedanke! Was die *historia mathematica* anbetrifft, so hat La Popelinière sie von Bodin, und bei den vier Arten der *causa* handelt es sich nicht um »aristotelische Kategorien«. Das sind partielle Ungenauigkeiten; gänzlich absurd aber scheint es mir, wenn Dubois die *historia* als *science du général* qualifiziert (S. 141), – an solchen Stellen wird unverkennbar, daß die selbstherrliche Hermeneutik dieses Autors geistesgeschichtlich ungenügend gerüstet ist.

Der folgende Abschnitt untersucht einige Geschichtswerke der Zeit: de Thou's

»Histoire universelle« und das gleichnamige Werk des Protestanten d'Aubigné, das Pariser »Journal« Pierre de l'Estoile und die »Commentaires« Monluc. Realismus, Verismus, Authentizitätssuche, – damit sind gewiß Eigentümlichkeiten der neuen französischen Historie angesprochen, die aber eben auch komparativ zu präzisieren gewesen wären. Dubois hat wohl recht, den Wandel in erster Linie als einen des literarischen Stils zu bezeichnen, wenn auch der wachsende Einfluß der stoischen Ethik über diese Beurteilungsebene hinausführt.

Die ganze zweite Hälfte des Buches befaßt sich mit kosmologisch-theologischen Voraussetzungen des frühneuzeitlichen Geschichtsbildes. Dubois' Interesse gilt hier zunächst dem Genesis-Bericht als dem traditionellen Organisationsmuster der christlichen Weltgeschichte; er bespricht die Schöpfungsinterpretationen Agostino Steucos und Jacopo Brocardos, dann die literale Kommentarschule der Protestanten (Melanchthon, Luther, Calvin, Mercier und Mornay), schließlich eine Reihe französischer kosmogonischer Dichtungen, ohne daß dabei eigentlich eine geschichtsphilosophische Neuorientierung des Zeitalters erkennbar würde. Die große Weltbildrevolution, von Kopernikus eingeleitet und von Bruno vorangetrieben, ist im 16. Jahrhundert noch nicht ins allgemeine Bewußtsein gedrungen und hat deshalb auch jene Auswirkungen auf das Geschichtsbild noch nicht zeitigen können, an denen Dubois in starkem Maße interessiert ist: Unendlichkeit und Mehrzahl der Welten, also auch der Historien. Stattdessen bewegt sich die Universalgeschichte des 16. Jahrhunderts noch immer im Interpretationsrahmen der danielischen Prophetie. Dubois untersucht die Daniel-Kommentare Luthers und Melanchthons, dann die Weltchroniken Carrions, Sleidans und anderer und befaßt sich schließlich mit Calvins und Bodins Kritik an der Monarchienlehre. Es folgt sodann noch ein Kapitel über die Endzeitlehren, insbesondere über die Antichristerwartung, von der diese Epoche in so starkem Maße geprägt war.

Diese Inhaltsangabe ist gewiß zu knapp, um von dem ganzen Reichtum dieses Buches an Materialien und an Reflexionen einen Eindruck vermitteln zu können. Nach den mancherlei Einwendungen, zu denen sich bisher Anlaß fand, ist es wohl an der Zeit, auf die Inhaltsfülle dieser großen Untersuchung und auf die vielfältigen Verdienste ihres Verfassers hinzuweisen. Es ist kaum anzunehmen, daß die künftige Forschung an seinen vielen Einzelergebnissen vorübergehen wird. Daß sich diese Ergebnisse nicht zu einem geschlossenen Gesamteindruck, geschweige zu einer These zusammenschließen, mag wenigstens zum Teil auch am Gegenstand liegen. Das würde heißen, daß es eine *conception de l'histoire*, wie die jüngere Forschung sie ausmachen zu können geglaubt hat, im Sinne eines einheitlichen und einzigen Geschichtsbildes eben doch nicht gegeben hat. Ein heuristisches Forschungskonzept könnte also hier an seine Geltungsgrenzen gestoßen sein. Leider ist es kaum möglich, dies von Dubois' Untersuchung her zu beurteilen. Alle Vorwürfe, die hier erhoben worden sind, sind letztlich in dem einen zusammenzulassen, daß dieses Buch weder seinen Gegenstand noch dessen Erforschungsstand befriedigend überblicken und identifizieren läßt.

ARNO SEIFERT, München